

### 3. Bericht aus San Felipe

Ein unvergessliches Jahr neigt sich dem Ende zu

Die Andenketten, die San Felipe idyllisch umschließen sind wieder schneebedeckt; Mit Handschuhen und Winterjacke versucht man sich gegen die immer kälter werdenden Temperaturen zu wappnen. Irgendwie erinnert mich das an meine ersten Tage in Chile – schon ein Jahr ist es her. Der Kreis schließt sich langsam.

Doch etwas ist anders ...

Es hat sich ein Gefühl der Vertrautheit breit gemacht.

Die Straßen durch die man läuft sind nicht mehr unbekannt; wie zu Beginn meines Aufenthaltes in Chile.

Inzwischen weiß man, wo man das beste und preiswerteste Fleisch für all die unvergesslichen Asados (Grillfeste) kauft; wo man im Sommer das köstlichste Eis essen gehen kann; bei welchem Friseur man sich besser nicht die Haare schneiden lassen sollte, oder in welchem Fahrradladen die Bremsbacken länger als 2 Wochen halten.

Genauso wie San Felipe, und die chilenische Mentalität sind mir mit der Zeit die Projektkinder richtig ans Herz gewachsen.

Nach all den schönen, aber auch teilweise anstrengenden Momente, die ich mit den Kindern erlebt habe, macht mir meine Arbeit dort weiterhin sehr viel Spaß.

Während wir in den ersten Monaten mehr damit beschäftigt waren, erst einmal die Sprache richtig zu lernen und langsam in die Projekte herein zu finden, habe ich jetzt das Gefühl wirklich Teil des Projekts zu sein.

Immer häufiger unternehmen wir etwas mit den Kindern außerhalb des Heims.

So haben wir in den letzten Monaten mit den Jugendlichen der Casa Walter Zielke einen Ausflug nach Santiago ins Menschenrechtsmuseum gemacht. Dort wurde den Casajungs im Rahmen einer Führung auf lebendige Weise die Diktatur Augusto Pinochets anhand von Videoaufnahmen, Zeugenberichten etc. näher gebracht.

Mit den Kindern aus dem Pablo VI haben wir einen Ausflug in einen Zoo nach Quilpué in der Nähe von Viña del Mar gemacht.

Nach anfänglichen Bedenken hat sich der Zoo als perfekt für unsere Bedürfnisse erwiesen. Es war genau die richtige Mischung aus Überschaubarkeit und Vielseitigkeit. Begeistert rannten die Kinder von Gehege zu Gehege und hatten sich auch als wir schon wieder aufbrechen mussten nicht satt gesehen.

Es war schön die Kinder auch einmal außerhalb ihres festen Tagesablaufs im Heim zu erleben und das Leuchten in ihren Augen zu sehen, wenn sie einem Elefanten einen Zweig in den Rüssel legen konnten.

Obwohl es leider schon zu kalt zum Baden war, sind wir nach dem Zoo mit den Kindern noch an den Strand gefahren. Beim Spielen im Sand ist der ein oder andere dem Wasser ein wenig zu nah gekommen, so dass vor der Rückfahrt erst noch einmal trockene Ersatzklamotten zum Einsatz kommen mussten.



Kinder aus dem Pablo VI – fasziniert von den Tieren im Zoo von Quilpué

Kurz zuvor hatte unser chilenischer Freund Raul eine Kletterwand ins Heim gebracht. Während einige sich sofort eifrig ans Werk gemacht haben, mussten andere erst einmal ihre Angst überwinden und Selbstvertrauen gewinnen. Auch wenn nur die wenigsten ein „Gipfelfoto“ von sich schießen lassen konnten, hat es den Kids sichtlich Spaß gemacht. Danach wurden alle mit einem Completo (im Prinzip ein Hotdog mit Avocadocreme) für ihr fleißiges Bemühen die Kletterwand zu erklimmen belohnt.



Ein Naturtalent an der Kletterwand

In den letzten Wochen wurde ein Fußballturnier zwischen allen sozialen Projekten in San Felipe organisiert.

Durch die noch rechtzeitige Verpflichtung einiger talentierter Sozialarbeiter wurde unser Team zu einem allseits gefürchteten Kontrahenten.

Die zusätzlich geplanten Turniere im Tischkicken und Tischtennis scheiterten leider an mangelnder Teilnehmerzahl.



Fußballturnier im Pablo VI

Lobenswert finde ich, dass viele Schulen und Universitäten in San Felipe soziales Engagement von ihren Schülern erfordern.

So kommt es häufiger vor, dass Schulklassen kleine Feste im Kinderheim organisieren, Süßigkeiten mitbringen und Gruppenspiele anleiten.

Etwa einmal im Monat kommen Medizinstudenten zu Besuch, die den Kindern beispielsweise erklären, wie man sich richtig die Zähne putzen sollte.

Letzte Woche kam zum ersten Mal ein Ärztteehepaar zu Besuch um sich nach dem Gesundheitszustand der Kinder zu erkundigen. Sie haben dem Heim daraufhin angeboten einmal wöchentlich freiwillig ins Heim zu kommen.

Nach Absprache konnten wir mit den Heimkindern in letzter Zeit auch den ein oder anderen kostenlosen Besuch ins städtische Theater oder Kino unternehmen.

Auch wenn sich nach Weihnachten die Lernbedingungen für die Kinder im Pablo VI insofern verbessert hatten, dass jedes Kind ein komplettes Set aus Stiften, Radiergummi und Spitzer geschenkt bekommen hatte, ist es immer wieder traurig zu sehen, dass die Hausaufgaben oftmals nacheinander erledigt werden müssen, da es mittlerweile wieder an Schreibmaterial fehlt.

In einem Gespräch mit einer Sozialarbeiterin des Heims erzählte diese mir, dass der chilenische Staat ein Heimkind monatlich mit 150 Luca (225 Euro) unterstützt.

Aufgrund dieses finanziellen Engpasses besuchen die Heimkinder ausschließlich öffentliche Schulen, so wie der Großteil der chilenischen Bevölkerung. Der Bildungsstandart öffentlicher Schulen ist aufgrund zu großer Klassen und schlecht ausgebildeter Lehrkräfte sehr dürftig.

Dies wird mir bei der Arbeit mit den Heimkindern immer wieder bewusst, wenn zum Beispiel der ein oder andere Casajunge fragt, warum Deutschland denn nicht in der "Copa America" (Südamerikameisterschaft) mitspielt, oder ein 10 jähriger Junge aus dem Pablo VI selbst bei simplen Additionen wie 3+4 das Ergebnis erraten muss.

Genauso wie die schulische Bildung, ist auch die weiterführende Bildung sowohl an öffentlichen wie auch an privaten Universitäten, in Chile sehr teuer und für viele unbezahlbar.

Einer der Casajungs, der dieses Jahr sein Krankenpflegerstudium begonnen hat, kann sein Studium trotz umfangreichem Stipendium nur mit Hilfe eines Kredites finanzieren, den er dann nach dem Studium langsam abbezahlen muss. So wie ihm geht es der Mehrheit der chilenischen Studenten. Die meisten Absolventen starten hoch verschuldet ins Berufsleben. Seit mehreren Wochen gehen täglich überall in Chile Schüler, Studenten und Lehrer auf die Straße um gegen dieses unfaire Bildungssystem zu demonstrieren. Sie setzten sich dafür ein, dass gute Bildung für alle zugänglich gemacht wird und die fortschreitende Privatisierung von Schulen und Universitäten gestoppt wird.

Landesweit sind öffentliche Schulen und Universitäten besetzt.

Wie anstrengend die tägliche Arbeit der Tias (Betreuerinnen) wirklich ist, wurde mir erst richtig bewusst, als wir in letzter Zeit häufiger alleine auf die Kinder aufpassen mussten, da die Tia anderweitig eingespannt war. Es war sehr nervenaufreibend und anstrengend sowohl die Kontrolle zu bewahren, als auch die notwendigen Aufgaben zu erledigen – zu zweit wohlgemerkt.

Jedes Kind adäquat bei den Hausaufgaben zu unterstützen und ihm die Aufmerksamkeit zu schenken, die es verdient hat, war undenkbar.

Diese Erfahrung hat mir einerseits bewusst gemacht, dass wir auch nach einem Jahr auf keinen Fall den Status einer Tia erreicht haben. Andererseits sehe ich unsere Rolle dadurch aber auch bestärkt, da es uns im Gegensatz zu den Tias möglich ist, sich auch einmal intensiv mit einzelnen Kindern zu beschäftigen.

Mit den meisten Tias läuft die Zusammenarbeit mittlerweile reibungslos. Oftmals ergänzt man sich sehr gut. So teilen wir nach dem Essen immer die Zahnbürsten aus, da die Tias dies häufig vernachlässigen.

Viele der Kinder haben schweren Karies und klagen regelmäßig über Zahnschmerzen. Schon vor zwei Monaten haben wir deshalb eine der Sozialarbeiterinnen gebeten, einen Zahnarzt ins Heim zu holen, beziehungsweise die Kinder Gruppenweise für eine Prophylaxe ins Krankenhaus begleiten zu können.

Bisher ist eine Terminvereinbarung jedoch sowohl aufgrund von bürokratischen Schwierigkeiten, wie auch vollen Terminkalendern der zuständigen Zahnärzte gescheitert.

Wie schwierig es ist, jedem Kind die nötige Aufmerksamkeit zu schenken, wenn man zu zweit etwa 15 Kinder zu betreuen hat, habe ich schon erwähnt.

Aus diesem Grund finde ich es zugleich notwendig sowie lobenswert, dass das Pablo VI ein

eigenes Adoptionsprogramm betreut.

Damit ein Kind zur Adoption freigegeben wird, muss zuerst festgestellt werden, dass eine Reintegration in die eigene Familie ausgeschlossen ist.

Das Heim entscheidet also zwischen reparablen und irreparablen Familien.

Die Heimleitung bemüht sich für jedes Kind, das auf keinen Fall zu der eigenen Familie zurückkehren kann, padrinos (Paten) zu finden, die ein Heimkind adoptieren wollen.

In Chile sind viele Familien an einer Adoption interessiert. Fast alle bevorzugen es jedoch, Babys oder Kleinkinder zu adoptieren. Dementsprechend sind die entsprechenden Wartelisten sehr lange. Gleichzeitig sind chilenische Kinderheime überfüllt mit Kindern, die nur auf eine Adoption warten.

Für dieses Phänomen gibt es eine einfache Erklärung: viele Familien sträuben sich davor ein schon älteres Heimkind zu adoptieren, da sie es für sehr schwierig halten eine persönliche Bindung aufzubauen, weil die Kinder schon zu lange durch das Heim negativ geprägt wurden. Dies ist sicherlich auch der Fall – in einem Gespräch mit einer Familie, die einen 5-jährigen Heimjungen adoptieren möchte, versicherten diese mir, dass jedoch auch schnell positive Veränderungen im Verhalten des Jungen sichtbar wären. So konnte die Lehrerin des Jungen zum Beispiel einen positiven Einfluss auf das Verhalten des Jungen bemerkt, als dieser gerade bei der Familie gewohnt hat, feststellen.

Der Weg bis zur tatsächlichen Adoption ist lang. Nachdem den padrinos ein Kind vorgeschlagen wurde, können diese es zuerst wöchentlich im Heim besuchen.

Irgendwann haben sie dann die Möglichkeit, das Kind auch einmal über ein Wochenende mit nach Hause zu nehmen. Alle zwei Wochen spricht ein Psychologe separat sowohl mit den padrinos als auch mit dem Kind. Dieser kann dann eine Empfehlung und fachliche Einschätzung an den zuständigen Familienrichter schicken, damit eine Adoption zustande kommt.

Manchen Eltern wird vom Heim noch einmal die Möglichkeit gegeben, ihre Kinder wieder zurück zu gewinnen. Auch sie müssen einen ähnlichen Prozess durchlaufen wie die padrinos. Nur, dass es für sie viel einfacher ist, ihr Kind zurück zu adoptieren.

Die meisten dieser Eltern sind jedoch wenig zuverlässig – oftmals kommt es vor, dass sie einen Besuch im Heim anmelden und den Termin dann versäumen.

Das Engagement einiger padrinos ist dagegen bemerkenswert. So kommt eine der padrinas immer regelmäßig zu Besuch, obwohl bei ihr vor kurzem Brustkrebs diagnostiziert wurde und sie kommende Woche operiert wird.

So schwer eine Adoption auch erscheinen mag, umso schöner ist es, wenn der Richter sein OK für die Adoption gibt.

So darf ein 9-jähriger Junge aus dem Kinderheim nun endlich zu seinen neuen Pflegeeltern. Als er davon erfuhr, konnte er sich das Grinsen den Rest des Tages nicht mehr verkneifen.

Soweit erst einmal aus San Felipe. Meinen nächsten Bericht werde ich dann schon aus dem (noch) fernen Heidelberg verfassen. Ich fühle mich weiterhin super wohl hier und genieße die letzten Tage die mir noch bleiben.

Vielen Dank an alle, die mir dieses unvergessliche Jahr hier ermöglicht haben.

Viele Grüße aus Chile

Nils